

Hallische Zeitung

im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und
für Stadt



literarisches Blatt
und Land.

Die Zeitung erscheint zweimal täglich
und wird zweimal nach hier und auswärts
verfaßt.
Abonnements-Preis
pro Quartal bei unmittelsbarer Abnahme 3 Mark 80 Pf.,
bei Bezug durch die Post 4 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren
für die halbjährliche Zeile gewöhnlicher
Zeitungsschrift oder deren Raum 18 Pf.,
im Lokal-Anzeiger zweispaltig 15 Pf.,
für die zweispaltige Zeile Petitdruck oder deren
Raum vor den gewöhnlichen Bestimmungen
40 Pf.

Zu der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schwetschke'scher Verlag und Druck. — Für die Redaktion verantwortlich: U. Schwetschke in Halle.

N^o 135.

Halle, Dienstag den 13. Juni. (Mit Beilagen.)

1882.

Französische und Deutsche auf der Feldherrn-Tage.

Ueber Feldherren und Feldherrnthum hat in dem jüngsten Hefte der „Deutschen Rundschau“ der Oberstleutnant im Nebenetat des großen Generalstabes Colmar Frhr. v. d. Goltz eine eingehende Studie veröffentlicht. Schon der Verfasser derselben ist interessant; es ist jener Generalstabschef Colmar v. d. Goltz, der bald nach 1871 dem Diktator der nationalen Verteidigung Herrn Gambetta eine sehr lobende Arbeit gewidmet hatte und dafür eine zeitweilige Verweisung in das zu Gera stehende Kienbatalion hinnehmen mußte. Auch die Grundzüge seiner diesmahligen Studie ist eine französische, vor zwei Jahren hat der Artillerieoberst A. D. Ph. E. Despres in Paris eine Arbeit über die Legren (legions) des Krieges veröffentlicht. Der originale Vorschlag des Obersten, die Infanterie künftig durch Grenadiere unter einem im Vorgesetzten wie hingehörenden Artillerieoffizier für den Ernst der Schlacht vorzubereiten, hat bereits einmal Erwähnung gefunden.

Sehr in Widerspruch mit der heute herrschenden moralischen Meinung ist der Auffass daß von einem Menschenalter so beliebten „Kultus des in diesem Falle militärischen Genies“ gewidmet. Der französische und der deutsche Militärchriftsteller sind in dem Bemühen um Klarlegung der besten Bedingungen für die rechtzeitige Erkenntnis eines militärischen Genies einig. Dem Franzosen ist der herkömmlichen Erklärung des Mißgeschickes von 1870/71 durch mangelhafte Führung liegt diese Richtung natürlich nahe; auch der deutsche Schriftsteller motivirt dieselbe gleich zu Anfang mit dem in den jüngsten Jahren erfolgten Scheitern mehrerer bedeutender deutscher Heerführer, für die bei einzelnen Namen vergeblich nach dem Versuch gefragt werde. Hier ist wohl vor Allem an den am 13. November 1880 dahingegangenen General v. Goben gedacht. In der weiteren Darlegung werden die verschiedenen moralischen Eigenschaften des großen Feldherren, die Vortritt, Vernichtungstriebe, religiöse Gleichgültigkeit bei sorgfältiger Schonung der religiösen Gefühle Anderer, Unerbittlichkeit u. s. w. in etwas rühmlicher Weise dargestellt; ebenso ist die Auswahl der großen Feldherren etwas willkürlich. Es handelt sich bei den Verfassern nur um eine Reihe von Beispielen bedarfs Entwidlung der verschiedenen Feldherrneigenschaften; unermüdet läßt dort gelegentlich sogar ein Widerspruch mit unter. Interessant ist das Urtheil des Franzosen über die deutsche Leistung des Krieges 1870/71. Man griff den Feind an, wo man ihn fand; die übrigen Führer marschirten auf den Kanonendonnen und die und die Schlangen wurden gemolten. Die individuelle Thätigkeit der Unterführer erreichte den höchsten Grad, führte nicht selten Schaden herbei. Dennoch meint der französische Verfasser, daß man bei jenem Urtheil Eines übersehe. „La main d'un grand roi, d'un grand capitaine“, die Hand eines großen Königs und eines großen Führers. Im Allgemeinen ist die letzte Strömung, wie bemerkt, dem Kultus des einjam stehenden kriegerischen Genies ungünstig. „Man weiß, was die militärischen Wissenschaften“

rief nach 1878 in der Pariser „France“ ein Militärchriftsteller aus. Die Neigung richtet sich mehr auf „de bons généraux ordinaires“, normal gute Generale. Oberst Despres ist insofern der Meinung, daß ein wirklich großer General unter allen Umständen den bloß guten Generalen überlegen sein werde. Die Kriegsgeschichte ist nicht überall dieser Meinung, wie an mehreren Beispielen zu zeigen wäre. Die Vorbereiter des Jahres 1813 suchten nicht nach militärischen Genies, sondern strebten die allgemeine Führung der höheren Offiziersqualität an. Immerhin würde der Satz des französischen Militärchriftstellers den Vorrang verdienen, wenn ein sicheres Mittel zur Erkenntnis des jungen heranwachsenden Genies vorhanden wäre. Wie die Sache wirklich liegt, dürfte das deutsche System der zahlreichen „guten“ Generale doch wohl präzisieren. Es entspricht auch dem Wesen der Charaktere der modernen Kriege wie der ganzen Zeitgeist besser als die Abwägung um eine einzelne „Größe“, welche neben sich Alles erwidert und nach deren Beschäftigung die baare Nullität übrig ist.

In hohem Grade guttrefend dagegen sind die Ausführungen beider Schriftsteller über die „Unbekanntheit“ der militärischen Talente. Der Spruch von dem „Gebohren und Befehlshaber“ hat gewiss sehr seine Grenzen; Napoleon hatte nie gelehrt. Sehr werden Romm's in der Rücksicht für einen befreiten Fall notwendigen Heerführer gewöhnlich äußerst unglücklich sein. Von einem Romm's erkannte Friedrich II. und Turme niemals zu Feldherren erkannt worden und der Himmel möge uns in Deutschland vor parlamentarischer Herrschaft über das Heer bewahren. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Anecdote aus dem Augenblicke des Generals Hoche, des früh verstorbenen republikanischen Nebenbüblers von Napoleon I. Derselbe hatte als Unteroffizier eine Studie über den besten Angriff auf Belgien verfaßt und nach Paris eingebracht. Carnot verwarf sie ihm daraufhin ein glänzendes Annoncement. Robespierre hätte ihm als einen „gefährlichen“ Menschen den Prozeß gemacht, wäre er länger am Ruder und Leben geblieben. Sehr mit Recht bezeichnet am Schluß der Frhr. v. d. Goltz „vornehme Gesinnung“ d. h. vollständiges Gleichgewicht hoher moralischer und intellektueller Kräfte als das nach deutschen Begriffen erste Erfordernis eines Feldherren. Wenn er bald gleichzeitig mit Bezug auf unbedeutende und unangenehme Charaktereigenschaften auf „Toleranz“ plaidirt, so klingt das etwas auffallend und könnte auf eine persönliche Tendenz gedeutet werden.

Auf jeden Fall verdient die Anfranzosung und Ausbauer, mit welcher die Franzosen neben den materiellen auch den moralischen Bedingungen einer militärischen Weiterentwicklung nachstreben und nachkommen, die größte Anerkennung. Zu jenem noch glücklicher Bekämpfung der deutschen Sozialreform laut werdenden Rufes nach Erspahrung im deutschen Heere, daß die Vertheilung in der That wie die Faust auf das Auge. Öffentlich bekommt das triviale Sprichwort mit Bezug auf die künftigen zwischen Frankreich und Deutschland schwebenden Schicksale wenigstens keine traurige Nebenbedeutung.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 10. Juni. Prinz Victor Napoleon kam gestern von Weisbaden hierher und stütete dem Erzgroßherzog im hiesigen Residenzschloße einen Besuch ab.

Wetzlar, 10. Juni. Die Session des Reichstags ist durch ein königliches Reskript heute geschlossen und der Beginn der neuen Session auf den 15. October festgesetzt worden.

Lim, 10. Juni. Der am meisten gedrohte Theil des Kiskopos ist heute Nachmittag 3/4 Uhr heruntergefallen, vollständig als das alte Trümmerfeld.

Paris, 10. Juni. Deputirte in Kammer. Bei der Verhandlung der Aufregerform - Paragraf wurde die Aufhebung der Unabsehbarkeit der Richter mit 300 gegen 204 Stimmen angenommen und danach trat das Widerspruchs des Justizministers das Prinzip der Erwählung der Richter mit 284 gegen 212 Stimmen beschloßen.

Rom, 10. Juni. Der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Wipffler ist heute Mittag vom König in einer Abschiedsaudienz empfangen worden und begibt sich morgen nach Wien.

Madrid, 10. Juni. In Palma auf der balearischen Insel Mallorca ist es anlässlich der Steuererhebung zu Unruhen gekommen. Die Ordnung ist wieder hergestellt.

Petersburg, 10. Juni. Die vom Finanzministerium beabsichtigte Besteuerung von aus dem Auslande importirten Liqueuren soll sich, der deutschen „St. Petersburg Zeitung“ zufolge nur auf Wäcker in russischer Sprache beschränken.

Washington, 11. Juni. Die Eisenfabriken im Cincinnati - Distrikt nehmen die Arbeit am Montag wieder auf. Die Pittsburgher Fabrikanten sagen, die Lage in Pittsburgh bleibe davon unberührt.

Kairo, 9. Juni. Meldung des „Reuter'schen Bureaus“. Die Generalkonferenz der Mächte statten heute dem Reichs Hof eine Besand ab; Mast und Genkiewicz haben sich gemeinschaftlich zu bemerken. Reichs Hofa empfing sodann Sultan Pascha und mehrere Mitglieder der Reichskammer, welchen er erklärte, er sei entschlossen, die Ordnung wieder herzustellen und nöthigenfalls das Kriegsministerium zu übernehmen.

London, 10. Juni. Meldung der „Agence Havas“. Der Klerikale Reich Hofa gegenüber erklärt, daß eine Vernehmung mit Arabi Bos nicht möglich sei. Die Konstantinopel haben sich in demselben Sinne ausgesprochen.

Konstantinopel, 10. Juni. Telegramm der „Agence Havas“. Die Vertreter Oesterreich - Ungarns, Italiens, Russlands und Deutschlands haben sich heute auf die Frage bezogen, um die Schritte der Botschafter Frankreichs und Englands vom 7. d. bejuss Besichts der Pforte zur Konferenz zu unterstügen.

11. Juni. Telegramm der „Agence Havas“. Auf die Vorstellungen der Vertreter Oesterreich - Ungarns, Russlands

Gefangen gemacht und seine Hände in Fesseln gelegt, er hätte sonst Mittel und Wege gefunden, ihr Kunde zu geben und sie zu bestrafen.

Gräfin Margaretha's Mann verzog sich in wildem Schmerz, aber kein Mangel kam über ihre Lippen und es war ihr nun, als ob es in ihrem Herzen immer starrer, immer kalter würde, sie schloß sogar etwas von Mitleid gegen dieses schwache Geschöpf, das nicht einmal wußte, was es seiner Ehre, seinen Namen schuldig war.

Und doch! Die Gräfin täuschte sich, nicht Anna Maria in ihrem festen, unverwundlichen Glauben an den geliebten Mann. Peter Brahe stand über jeden Verdacht erhaben. Er brauchte seiner Liebe ein Opfer, wie er es nicht größer hätte bringen können. Mit Haß und Abscheu wendete er sich von dem Mann, den ein niedriger Charakter die Herrin Peter's beherrschte, aber — er blieb.

Peter Brahe blieb. Wenn er ging, war die Familie der Suren, die geliebten Angehörigen seiner Anna Maria, verloren. Seine Liebe machte ihn selbst zum Heuchler. Sobald der König nur abhen konnte, daß er noch mit der Tochter des Grafen Swante im Zusammenhange stand, hätte er sofort seinen Posten verlassen und dem Königer freien Spielraum geben müssen, wäre wohl gar zum Gefangenen gemacht und dadurch zu völliger Unthätigkeit verurteilt.

Peter Brahe schloß, was auf dem Spiele stand und — blieb. Er wußte sich von Swionen ungenügend, die unbedeutende Kleinigkeit konnte verhängnisvoll für ihn wirken, und darum that er Alles, sich zu erheben und zu erhalten, um den Suren nützen zu können. Er sagte dem König, daß er seine Verlobung mit einer Tochter des Grafen Swante von dem Moment an als gelöst betrachte habe, wo der Graf in den Verdacht gerathen sei, seinem König kein treuer Diener zu sein.

Peter Brahe liebte Anna Maria so sehr, daß er schon den Gedanken an eine Möglichkeit, daß sie jemals irre an ihm werden könnte, belächelt haben würde. Sie hatten sich ihre Liebe und Treue so oft versichert, daß es ihn geradezu unumstößlich, selbst den härtesten Proben gegenüber in dem Glauben an die gegenseitige

Der letzte Stern erloschen.

Roman in drei Büchern von A. Zitel'sburg.

(Fortsetzung.)

Noch war sie nicht gedemüthigt. Wenn sie mit ihren Kindern zu Grunde gehen sollte, würde sie noch mit feiner Wimper zucken, und Anna Maria? Sie war keine starke Natur, aber doch ihr Kind — doch eine Sturze, die nimmer einem Verräther ihre Hand reichen würde.

Von diesem Momente an war Gräfin Margaretha ganz wieder sie selbst, keine Spur von Schwäche mehr an ihr. Im Gegentheil! War sie ferner nur ein Weib gewesen, sie würde vielleicht in nicht allzu ferner Zeit die Stelle ihres Gatten zu vertreten haben und — man sollte sie kennen lernen. Erst wenn sie nichts mehr zu verlieren hatte, mochte Herrin Peter's sich hüten, dann schlug wohl ihre Stunde der Rache.

In dieser Stimmung theilte sie Anna Maria die Botschaft des Vaters mit und beobachtete dabei wohl nicht die nöthige Vorsicht; sie hatte vergessen, daß ihr Kind anders geartet, minder stark organisiert, nicht nur die Ehre und den Stolz der Suren als ihr höchstes Ideal betrachtete. Anna Maria hatte von Glück geträumt, von einem stillen, heimlichen Glück im Besitz eines geliebten Mannes. Dieser Mann aber war für sie die verkörperte Seltsamkeit gewesen. Er hatte ihr gesagt, daß er nichts in der Welt liebe als sie, daß Ehre, Ansehen und Stellung für ihn werthlos seien ohne ihren Besitz, und sie glaubte es ihm — Peter Brahe's Name konnte nimmer eine Lüge ansprechen. Und nun?

Anna Maria hatte schon lange die Veranschlagung seinerseits schmerzlich empfunden, und konnte den erachten, vorstehenden Vater gut genug, um zu wissen, daß er nie oberflächlich irreführe. Sie mußte wohl Wahrsheit sein, daß Peter Brahe und Ansehen ihrer Liebe vorgezogen, und wenn sie sich auch dadurch verletzt fühlte, wenn sich ihr Stolz auch empörte, sie konnte ihm nicht darum ähnen.

So fand die Mutter sie, zu ihrer Freude ruhig und gefaßt, sogar ein Küsschen umspülte den bleichen Mund des Mädchens, und als die Gräfin sie fragte, ob sie sich sehr unglücklich fühlte, entgegnete sie ruhig:

„Ich habe es seit einiger Zeit kommen sehen, Mutter, es ist mir nicht überraschend. Peter will gewiss seinem alten Vater nicht das Herzlein anhaben, aus dem Dienste des Königs zu gehen, und da bietet ihm wohl kaum etwas Anderes übrig, als sich von ihm loszulassen. Ich wünschte nur, er hätte mehr Mut gezeigt und mich nicht durch Andere von dem Wechsel seiner Gesinnung in Kenntniß setzen lassen.“

Damit schien die Sache abgethan; die Gräfin hatte nicht geglaubt, daß ihr hartes Kind sich so tapfer zeigen würde. Wieder sie noch Anna Maria erwähnten Peter Brahe's wieder, und es hatte den Anschein, als ob das junge Mädchen die Lösung des Verhältnisses nicht einmal so schmerzlich empfinden. Um ihren Mund spielte beständig ein heiteres Lächeln, wenigstens so lange sie sich der Mutter gegenüber sah. Aber Anna Maria's Wangen wurden bleich und schmal und um den Mund lagerte ein Zug von Melancholie, der von Tag zu Tag sichtbar hervortrat.

Die Gräfin sah es nicht, und wenn sie es zu bemerken glaubte, tröstete sie sich mit dem Gedanken, daß das Schicksal das Vater's und des Bräutigams wohl geeignet sein könne, einen tieferen Eindruck auf sie zu machen. Wie konnte Anna Maria lieben, wo sie verachtete mußte?

Nichtsofortweniger machte die unglückliche Mutter alsobald die Erfahrung, daß sie die Kräfte ihres Kindes überschätzte; Anna Maria war den Schlägen eines erbarungslosen Schicksals nicht gewachsen. Sie sah auf das Krankenlager, und ihr Zustand wurde als ein im höchsten Grade gefährlicher erkannt. Unablässig wachte die Mutter an dem Lager ihres Kindes und die Fieberparoxysmen klärten sie nur zu bald über die eigentliche Ursache der Krankheit auf.

Anna Maria verlangte nur nach Peter Brahe. Sie glaubte nicht daran, daß er sie getäuht und betrogen, daß er Ehre und Ansehen ihrer Liebe vorgezogen. Man hatte ihm gleichfalls zum

